



Orientierungspapier

Juden und Christen

Gemeinsame Wurzeln,
schmerzhaftes Trennung,
hoffnungsvolle Neuorientierung

Juden und Christen

Orientierungspapier der Schweizerischen Evangelischen Allianz SEA

Impressum

Herausgeber

Schweizerische Evangelische Allianz SEA
Josefstrasse 32, 8005 Zürich
info@each.ch, www.each.ch
IBAN: CH46 0900 0000 6000 6304 6

Autoren

Dr. Thomas Bänziger (Stiftung Schleife), Joshua Haverland (MEOS interkulturell), Stefan Fischer (Bibellesebund Schweiz) und Andi Bachmann-Roth (SEA)

Lektorat

Daniela Baumann

Gestaltung/Layout

Roland Mürner

Bilder

Titelseite: ©istockphoto

Dieses Dokument basiert im Wesentlichen auf der Vorarbeit des Arbeitskreises Israel/Judentum/Nahost der Evangelischen Allianz Deutschland EAD aus dem Jahr 2025 und wurde von einer Schweizer Arbeitsgruppe überarbeitet und angepasst.

Aus Gründen der Lesbarkeit wurde im Text teilweise die männliche Form gewählt. Die weibliche Form ist selbstverständlich miteingeschlossen.

© SEA, September 2025

Jesus sagt: «Die Rettung kommt von den Juden» (Johannes 4,22). Dieses Wort zeugt von einer theologisch hohen Sicht des Judentums, die nicht nur bei Jesus, sondern auch beim Apostel Paulus sichtbar wird (vgl. Römer 9,1-5). Sie ist für Christen wegweisend, wenn es darum geht, ihr Verhältnis zu den Juden (neu) zu bestimmen.

Im Laufe der Kirchengeschichte erwiesen sich Christen jedoch vorwiegend als Feinde der Juden – nicht selten «im Namen Jesu Christi» – und vergingen sich an ihnen. Wie passt das zusammen? Warum haben Christen den Juden gegenüber das zentrale Gebot der Nächstenliebe fallen gelassen? Was sagt die Bibel zum Verhältnis von Christen und Juden und welche Konsequenzen hat das für uns Christen heute? Diesen Fragen nähert sich das Orientierungspapier in drei Schritten an. Es wurde bereits viel Hilfreiches zu diesen Fragen geschrieben. Darum werden hier nur einige Kernfragen behandelt, im Wissen, dass viele Aspekte andernorts eine weitere Vertiefung benötigen.

1. Die besondere Beziehung

Die Gemeinde Jesu Christi steht zu den Juden in einer engeren Beziehung als zu jedem anderen Volk und jeder anderen Glaubensgemeinschaft. Der Jude Jesus ist die Mitte des Evangeliums, das Juden geoffenbart, von Juden formuliert und durch die jüdischen Apostel in die Welt getragen wurde. Die Bibel Jesu, der Apostel, der Urgemeinde und der frühen Missionare unter den anderen Völkern war die Bibel der Juden (der Tanach, das sogenannte «Alte Testament»). Auf sie griffen die Autoren des Neuen Testaments zurück, die fast alle Juden waren. Die Gemeinde Jesu hat die Bibel der Juden als Gottes Wort anerkannt und zum christlichen Kanon erklärt. Praktisch die gesamte Bibel, die allen Kirchen als Grundlage dient, wurde von Juden geschrieben.

Die Christenheit ist ohne ihre jüdische Verwurzelung nicht denkbar. Christen glauben an den einen und wahren Gott, den Schöpfer aller Dinge, der zugleich der Gott Israels ist. Der Gott Israels wiederum ist der Vater Jesu Christi, wel-

cher der Messias (Retter, Erlöser) Israels und der ganzen Welt ist. Die Bibel stellt Jesus Christus als den wahren Nachkommen Abrahams, des Vaters des Glaubens, dar (vgl. Galater 3,7.16). Nur als Messias Israels ist Jesus auch der Retter der Welt. Jesus war Jude. Er lehrte und lebte im Judentum seiner Zeit. Ebenso betrachtete sich Paulus, der grosse Völkerapostel, zeitlebens als Jude und hielt an seiner Zugehörigkeit zum jüdischen Volk fest. Israel ist der Raum, aus dem heraus Jesus und die Apostel lehrten und wirkten. Die Nachfolger Jesu haben ihre (jüdische) Kultur nicht abgestreift, sondern sie als legitime Eigenheit behalten. Im Licht des Evangeliums verlieren jedoch die Kulturen ihre Letztgültigkeit, damit alle ihre Legitimität in der grossen Familie Gottes erhalten¹.

Für Paulus bestand kein Zweifel, dass Israel seine heilsgeschichtliche Sonderstellung weder verloren hat noch verlieren kann. Israel ist und bleibt das von Gott erwählte Bundesvolk, was von Gläubigen aus anderen Kulturen ohne Abstriche anzuerkennen ist. Dies arbeitet Paulus in Römer 11 unmissverständlich heraus und betont, dass Israel und die Gemeinde Jesu gemeinsam auf dem Weg in die Vollendung sind. Durch Jesus werden die Christen gerettet (vgl. Römer 5,9f), am Ende aber auch Israel (vgl. Römer 11,26). Die Gemeinde und Israel teilen dieselbe eschatologische Heilsperspektive.

2. Irrwege der Theologie und die Folgen in der Kirchengeschichte

Das Auftreten Jesu führte von Anfang an zu Auseinandersetzungen innerhalb des jüdischen Volkes. Viele Juden bekannten sich zu Jesus als dem ihnen verheissenen Messias, die Mehrheit blieb jedoch ablehnend. Dies war auch nach der Auferstehung Jesu der Fall: Zahlreiche Juden nahmen das Evangelium von Jesus Christus an, die Mehrheit aber, insbesondere die Führungsschicht, lehnte es ab. Infolgedessen spaltete sich das Judentum in einen pharisäisch-rabbinischen

¹ vgl. Volf, Miroslav (2012): Von der Ausgrenzung zur Umarmung. Versöhnendes Handeln als Ausdruck christlicher Identität. Marburg: Francke. S. 55

schen und einen messianischen Zweig jüdischen Glaubens – bis heute. Juden, die an Jesus glauben (messianische Juden), hören indes nicht auf, Juden zu sein. Viele von ihnen bezeugen ein tiefes Verständnis für die Bedeutung Israels und des Alten Testaments, wovon Gläubige aus anderen Völkern profitieren können.

Im Verlauf der Missionsgeschichte breitete sich der Glaube an Jesus Christus in der nichtjüdischen Welt aus. Dies hatte zur Folge, dass die Christen mit nichtjüdischem Kulturhintergrund schon bald in der Überzahl waren. Die Vorstellung, dass jemand als Jude gleichzeitig Jesus-Nachfolger sein kann, geriet an den Rand und verlor zusehends an Bedeutung – Trennungsprozesse fanden statt. Im vierten Jahrhundert distanzierte sich die Kirche auf dem Konzil von Nizäa (325 n. Chr.) offiziell von ihren jüdischen Wurzeln. Dies gipfelte darin, dass Kaiser Theodosius 381 n. Chr. die Gemeinschaft mit Juden bei Todesstrafe untersagte. Die Trennung wurde mittels staatlicher Gewalt erzwungen, so dass die weitere Entwicklung der Kirche ohne Bezug zu Juden und zum Judentum erfolgte. Dies hat das Verhältnis von Juden und Christen bis heute nachhaltig erschüttert und geprägt.

Die mehrheitlich heidenchristliche Kirche verstand sich seitdem als das «geistliche Israel» und nahm damit in Anspruch, Israel als das erwählte Volk abzulösen und zu ersetzen. Diese sogenannte «Ersatztheologie» ist ein fataler Irrtum der Kirchengeschichte. Von dieser Haltung hat sich die Theologie nach dem Holocaust abgewandt und sich selbst korrigiert. Diesem Schritt der Neuausrichtung müssen nun Konsequenzen folgen. Die Ersatztheologie muss durch eine Israeltheologie ersetzt werden, die Gottes Bund mit Israel und Erwählung anerkennt und festhält, biblische Israelperspektiven entwickelt, das Verhältnis von Christen zu Juden auf ein neues Fundament stellt und das Gemeindeleben prägt. Darin liegt eine der vordringlichen Aufgaben unserer Zeit.

Neben der Ersatztheologie wurde darüber hinaus auch von Reformatoren eine Theologie eta-

bliert, die bewusst gegen den jüdischen Glauben konzipiert wurde und das Judentum als dunkle Folie des Evangeliums benutzte. Dies führte zur Aufhebung elementarer Rechte für Juden und ihnen wurde nicht selten sogar die Existenzberechtigung abgesprochen. Das Leiden der Juden im christlichen Abendland wurde von Christen als von Gott gewollt angesehen, theologisch legitimiert und mündete schliesslich in den Holocaust ein. Christen in Europa, gerade auch im deutschsprachigen Raum, haben historische Verbindungen zur Ablehnung, Verachtung und Verfolgung von Juden, die schliesslich in der nationalsozialistischen Vernichtung gipfelte. Daran wird deutlich, wie ausgeprägt die Verirrungen und Fehlhaltungen sind, die in unserem christlichen Erbe zu finden sind.

In der Abgrenzung vom Judentum entstand auch eine ausgeprägte Judenfeindschaft innerhalb der Christenheit. Was Christen Juden antaten, war verheerend. Über fast zweitausend Jahre haben Christen Juden misshandelt, in Pogromen verfolgt, ermordet und unter Druck zur Taufe genötigt. Vielfach wählten Juden, um ihrem Glauben treu zu bleiben, lieber den Freitod, als sich taufen zu lassen. In Kirche und Gesellschaft entstand ein Klima, in dem menschliche Empathie mit Juden überflüssig erschien.

Auch auf dem Gebiet der Schweiz fanden Pogrome gegen Juden statt (1401 in der Region Diessenhofen und Schaffhausen, um ein Beispiel zu nennen). Besonders zu erwähnen ist das 14. Jahrhundert, als die Juden für den Ausbruch der Pest verantwortlich gemacht wurden. Auf Schloss Chillon (am Genfersee) wurde ein Jude so lange gefoltert, bis er die angebliche Brunnenvergiftung gestand (1348). Es folgten die grossen Pogrome von 1349, wo bei uns in der Schweiz unter anderem in Basel und Zürich, aber auch auf dem Eschenberg bei Winterthur Juden verbrannt wurden. Die Verfolgung jüdischen Lebens auf dem Gebiet unseres Landes tut uns aufrichtig leid.

Bis ins 19. Jahrhundert durften sich jüdische Menschen in der Schweiz nur in den Dörfern En-

dingen und Lengnau dauerhaft niederlassen und jüdische Gemeinden bilden. Während des Zweiten Weltkrieges wurden an der Schweizer Grenze ca. 25'000 mehrheitlich jüdische Flüchtlinge abgewiesen und in den fast sicheren Tod geschickt (vgl. Bergier-Bericht). Auch wenn einige Mutige engagiert Hilfe leisteten, stellt diese Zeit ein grosses Versagen unserer Nation dem jüdischen Volk gegenüber dar.

Gleichzeitig sind wir als Nation auf spezielle Art und Weise mit der Geschichte des modernen Israel verbunden. Theodor Herzl, der 1896 sein für den Zionismus grundlegendes Werk «Der Judenstaat» veröffentlicht hatte, präsierte 1897 in Basel den ersten Zionistenkongress. «In Basel habe ich den Judenstaat gegründet», lauteten die berühmten Worte, die er seinem Tagebuch anvertraute. Das damals ausgearbeitete «Baseler Programm» formulierte für Juden die «Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina». Die Schweiz leistete damit einen Beitrag zur jüdischen Geschichte, indem sie ein Stück weit zur Wiege des modernen jüdischen Staates wurde.

Während in vielen Kirchen ein neues Interesse am jüdischen Glauben und Freundschaften zu jüdischen Menschen entstanden sind, beobachten wir in der Gesellschaft erneut ein Klima der Härte und des Hasses gegenüber jüdischen Menschen. Die Ursachen dafür müssen sorgfältig, aber ohne ideologische Vorbehalte analysiert und benannt werden.

Antisemitismus (Judenfeindschaft in all ihren Facetten) scheint dabei weder psychologisch noch soziologisch hinreichend erklärbar zu sein. Somit ist davon auszugehen, dass er auch eine geistliche/theologische Dimension hat. Antisemitismus ist nicht nur eine Erscheinungsform von Rassismus, der zeitlich und lokal begrenzt ist, sondern ein globales Phänomen. Hinter der Ersatztheologie und allem Antisemitismus kann eine Art Eifersucht der Völker (der anderen «Söhne») auf den «erstgeborenen Sohn Israel» stehen (Exodus 4,22). Theologisch ist Antisemitismus also als Widerspruch gegen die Beson-

derheit Israels unter den Völkern anzusehen, als Widerstand gegen Israels Erwählung und somit als Sünde. Dass Christen daran Anteil hatten und haben, ist besonders tragisch. An dieser Stelle bedarf es wo nötig der persönlichen Umkehr, der theologischen Aufarbeitung und der gesellschaftlichen Auseinandersetzung, bis Judenfeindschaft überwunden wird. Während im Mittelalter bis zur Aufklärung vor allem ein religiös motivierter Antisemitismus zu beobachten war, manifestierte sich bis nach dem Holocaust vor allem eine Form des ethnisch-nationalistischen Antisemitismus. Dieser stellt in seiner heutigen Form teilweise auch das Recht der Juden auf einen eigenen Staat in ihrem Stamm-land grundsätzlich in Frage.

3. Konsequenzen und Verpflichtungen

Im Neuen Testament lesen wir, dass Gott sein Volk Israel nicht verstossen hat (vgl. Römer 11,1-16). Israel ist noch immer erwähltes Bundesvolk Gottes (vgl. Römer 11,28). Hieraus ergibt sich ein notwendiges Umdenken, zu dem wir aufrufen möchten:

- Wir können dankbar auf die positiven Entwicklungen seit dem Zweiten Weltkrieg blicken, die sowohl gesellschaftlich (schweizerisch-israelische Beziehungen) als auch kirchlich (jüdisch-christlicher Dialog) stattfinden und vielerorts zu Partnerschaft und Verbundenheit, ja Freundschaft führen. Diese Entwicklungen sind jedoch kein Selbstläufer. Sie gilt es zu schützen, zu pflegen und zu vertiefen.
- Zugleich sehen wir mit Sorge die neu aufbrechende Judenfeindschaft unserer Tage – in der Schweiz, Europa und in der ganzen Welt. Deshalb wollen wir eine gesellschaftlich wahrnehmbare Stimme der Solidarität gegen Antisemitismus, Antijudaismus und gegen eine Infragestellung des Existenzrechtes Israels sein. Wo sich Judenfeindschaft versteckt oder offen breit macht, ru-

fen wir zur Umkehr. Wo Israel dämonisiert, mit doppelten Standards belegt oder delegitimiert wird, ist die (evtl. berechnete) Kritik an Israel oder den Juden überschritten und zur Judenfeindschaft geworden. Gleichzeitig beobachten wir auch mit Sorge gewisse Strömungen in der Politik des Staates Israel. Es muss möglich sein, diese Sorge, ja sogar Kritik an der Regierung Israels auszudrücken, ohne unmittelbar als antisemitisch oder israelfeindlich wahrgenommen zu werden. Vorbilder können die alttestamentlichen Propheten oder auch Jesus selbst sein, die ihre jeweiligen Könige oder religiösen Leiter kritisiert haben, ohne die Liebe zum Gott Israels und zum Volk Israel aufs Spiel zu setzen.

- Wir regen an, den jüdisch-christlichen Dialog zu fördern, auszubauen und zu vertiefen. Wir ermutigen, in Begegnungen mit Juden den jüdischen Jesus zu entdecken und von der Weisheit Israels immer wieder neu zu lernen. In diesen Beziehungen gilt es auf einfühlsam-angemessene Weise auch Zeuge für die persönliche Beziehung zum Gott Israels zu sein, die wir durch den jüdischen Messias Jesus erleben dürfen.
- Als nichtjüdische Christen sind wir in Christus eins mit den messianischen, an das Evangelium glaubenden Juden. Diese Einheit wollen wir würdigen und praktizieren. Gleichzeitig ist die Verbundenheit und Solidarität mit unseren arabischen Geschwistern zu stärken. Dies geschieht in der Hoffnung, dass auch sie, wo noch nicht geschehen, den Weg heraus aus Antisemitismus und Ersatztheologie finden. Nicht zuletzt und mit grosser Sorge anerkennen wir die Nöte, die mit den Konflikten im Nahen Osten verbunden sind – auf allen Seiten – und bitten Gott um seine Gnade und sein Erbarmen. Gottes Eingreifen ist umso dringlicher, da der Konflikt seit der Terror-Attacke der Hamas am 7. Oktober 2023 und den daraus folgenden Entwicklungen eine neue Dramatik erhalten hat.
- Wir laden dazu ein, in Verkündigung und Lehre unser jüdisches Erbe wiederzuentdecken, damit der Glaube an den Bund Gottes und die Erwählung Israels geweckt werden. Wir ermutigen die theologischen Ausbildungsstätten, Bildungsinstitutionen und Bibelschulen, einen Beitrag zu einem heilsamen Verhältnis zwischen Juden und Christen zu leisten, damit unsere Beziehungen zu Israel und dem jüdischen Volk im Gemeindebewusstsein nicht abwesend sind.
- 1897 sassan Christen, die besonders durch Christian Friedrich Spittler und die Basler Christentumsgesellschaft geprägt waren, mit auf den vordersten Plätzen im Stadtcasino bei der prophetischen Vorschau auf die Heimat des jüdischen Volkes. Herzl, der selbst eine Freundschaft mit dem anglikanischen Pfarrer William Hechler unterhielt, erkannte in den Christen Freunde des jüdischen Volkes. Die Verwobenheit der Entwicklung des modernen jüdischen Staates Israel mit unserem Land möge aus unserer Sicht als Verpflichtung gesehen werden, an der Seite des jüdischen Volkes Stellung zu beziehen.
- Das Gebet für Israel und das jüdische Volk weltweit nimmt einen wichtigen Platz in der Bibel ein: Die Psalmen und Propheten enthalten gezielte Anleitungen, für den Frieden Jerusalems, die geistlichen und politischen Leiter und sogar für die Feinde Israels zu beten! Dabei geht es nicht um eine Pflichtübung oder Solidarität, sondern um den natürlichen Ausdruck unserer Zugehörigkeit und Verbundenheit aus Gottes Perspektive. Paulus geht so weit, dass er bereit wäre, für die Errettung Israels auf seine eigene zu verzichten. Der Apostel ist uns mit seiner Hingabe an und Sehnsucht nach Israels Errettung unter Trauer und grossem Schmerz ein Vorbild. Im Gebet wollen wir bewusst auf die biblischen Aufforderungen reagieren, für Israel und das jüdische Volk zu beten: Weltweit sollen Juden Jesus kennen lernen – weltweit sollen Christen für Israel vor Gott

einstehen – weltweit wollen wir die Botschaft vom neuen Bund zu den Original-Empfängern zurückbringen und ihnen das Evangelium neu zugänglich machen.

Im Dank für Gottes Treue wollen wir unserer Hoffnung auf Frieden und Versöhnung Ausdruck verleihen. Wir tun dies in der Gewissheit: «Hoffnung lässt nicht zuschanden werden» (Römer 5,5). Möge das Friedensreich, das der Messias Jesus bei seiner Wiederkunft aufrichten wird, schon jetzt – im Unfrieden unserer Zeit – aufleuchten.

Schweizerische
Evangelische
Allianz



Schweizerische
Evangelische Allianz SEA
Josefstrasse 32 | 8005 Zürich
Tel 043 344 72 00
info@each.ch | www.each.ch